



EMMA BIELING

Rapunzel
auf Rügen

ROMAN

atb

»Du bist echt gemein!«

»Nur ehrlich, Schätzchen. Vom Versicherungsgeld hättest du dir wenigstens ein Fahrrad mit Elektromotor kaufen können.«

»Was hast du eigentlich gegen Mokka-Böhnchen? Sie ist zuverlässig und ein echtes Original.«

»Ein rußender Oldie mit abgelaufenem Verfallsdatum.«

»Ich finde sie superpraktisch. Und wenn du unsere Freundschaft nicht überstrapazieren möchtest, dann hörst du endlich mit dem Genörgel auf und schickst mir einfach ein paar neue Klamotten zum Anziehen.«

»Okay, was brauchst du?«

»Alles! Vom Schlüpfer bis zum Schlafanzug. Und bitte schnell, per Eilkurier.«

»Ist quasi schon unterwegs zu dir.«

»Danke, Rich. Da ist aber noch etwas.«

»Hast du etwa deine Antidepressiva vergessen?«

»Haha, sehr witzig. Nein, ich muss meine Haare abschneiden lassen.«

»Das war dein bester Witz heute!«

»Im Ernst! Das ist eine Bedingung für den Job.«

»Dann pfeif auf den Job!«

»Das kann ich nicht! Ich brauch das Geld.«

»Na gut! Wie du willst!«

Ein Tuuuuut signalisierte mir, dass Richard aufgelegt hatte. Einfach so. Offenbar war ihm die Nachricht über meine borduntaugliche Haarlänge mehr als nur auf den Magen geschlagen. Ich starrte noch einige Sekunden auf das Mobiltelefon in meiner Hand und überlegte, ihn erneut anzurufen und eine Erklärung zu fordern, aber tat es nicht. Stattdessen zog ich mich aus, warf mich auf das Bett und schlief mit dem Gedanken ein, Richard würde sich gewiss wieder einkriegen und gleich zurückrufen.

Ein umfallender Gegenstand weckte mich. Erschrocken fuhr ich hoch. Was war das? Ich blinzelte im düsteren Zimmer umher, konnte aber nichts erkennen. Dann hörte ich Schritte, die sich näherten.

»Wer ist da?«, fragte ich ängstlich, während ich unter meiner Decke nach dem Handy

tastete.

»Dieses verdammte Viech«, fluchte mein Zimmergenosse Antonio.

»Welches Vieh?«, fragte ich, erleichtert, seine Stimme zu hören.

»Die verdammte Katze! Die ruiniert mir noch meine ganze Fotoserie.«

Ich knipste meine Nachttischlampe an und rieb meine Augen. »Du bist Fotograf?«

»Nein, Model.«

Jetzt erst erkannte ich seine formschönen Gesichtszüge, die sich im Schein des Lichts abzeichneten. Er sah fantastisch aus, und er roch auch verdammt gut. »Du präsentierst Designerklamotten auf dem Laufsteg?«, bohrte ich neugierig weiter.

»Schön wär's. Bisher bin ich nur bis zur Werbung von Aftershave durchgedrungen.«

Ein Wow donnerte durch meinen Kopf und ließ mich sofort an die erotischste aller Werbekampagnen denken: Cool Water! O ja, welche Frau könnte sich daran nicht erinnern, an diesen braungebrannten Muskelprotz, der so ganz ohne Höschen aus dem Meer heraussprang und für Sekunden das weibliche Geschlecht in eine Art Fern-Ekstase versetzte. »Was für ein Mann!«, plauzte ich mit meinen Gedanken heraus.

»Danke!«

Gott! Habe ich das etwa laut gesagt? »Ich, ich ...«

»Ich bekomme ständig Komplimente, am Set und auf meiner Page, weißt du.«

»Du hast eine eigene Internetseite?«

»Muss man doch, um dauerhaft im Geschäft zu bleiben. Willst du mal sehen?«

Klar wollte ich das, nur hatte ich anstelle meines wolligangerauten Kuschelschlafanzugs immer noch meine Reise-Unterwäsche an. Also kein guter Moment, dem temperamentvollen Spanier auf die Pelle zu rücken. »Ich kann nicht.«

Er warf seinen Laptop aufs Bett und startete ihn. »Komm schon, ich beiße nicht.«

»Aber ich habe kein Schlafzeug«, beteuerte ich meinen Willen.

»Ja und? Nun mach schon.« Dabei tippte er auf der Tastatur herum.

»Ich kann so aber nicht.«

»Soll ich dir ein Shirt borgen?«, fragte Antonio.

»Lieber ein Herrenhemd, wenn du hast.« Das war gewiss länger, und man konnte es vorne an der Knopfleiste zuknoten. Das hatte ich jedenfalls schon oft im Fernsehen

gesehen, in Seifenoper und Liebesfilmen.

Er nickte und warf mir ein schwarzweißkariertes Teil entgegen, das ich mir sofort überstreifte.

»Ein wenig zerknittert und viel zu groß«, kommentierte er meine unfreiwillige Modenschau. Und als sei das nicht schon peinlich genug, begann er daran herumzuzupfen.

»Lass das!«, wehrte ich mich lautstark gegen seine Anzüglichkeit. Immerhin kannte ich ihn kaum. Er wich zurück und warf sich auf sein Bett. »Keine Panik! Du bist eh nicht mein Typ.«

Ich entsprach also nicht seinem Geschmack, was mich etwas lockerer werden ließ. Dennoch zerrten seine Worte an meinem weiblichen Ego. *Pah, nicht sein Typ!* Etwas distanziert beugte ich mich über seinen Rechner. Vielleicht konnte ich mich ja für die ziemlich uncharmante Beurteilung meines Aussehens revanchieren und das eine oder andere Foto auf seiner Model-Homepage zerpfücken. Entgegen meiner Erwartung wirkte jedes einzelne wie die Versinnbildlichung eines Gottes auf Erden. Selbst mit Lendenschurz als Dschungelheld sah dieser Kerl unglaublich lecker aus. *Lecker?* Hatte ich den neuzeitlichen Romeo tatsächlich mit lecker, im Sinne von schmackhaft bewertet? Das hatte ich zuvor noch nie getan! Jedenfalls mit keinem menschlichen Wesen, erst recht keinem Mann. Lecker konnten doch allerbestens Richards gefüllte Pastetchen oder eine original Berliner Currywurst sein, aber niemals so ein Macho wie dieser Antonio. Oder etwa doch? Ich war verwirrt und schob die emotionale Überbewertung auf den unterbrochenen Schlaf in dieser Nacht.

Eine Taube klopfte sachte gegen das kleine Fenster des Schlafraumes. Antonio streckte sich und gähnte laut. »Good Morning, Marilyn«, rief er dem weißgefiederten Vogel zu.

»Marilyn?«, fragte ich noch etwas schlaftrunken. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass Antonio ein Taubenliebhaber war.

»Ja! Ist sie nicht wunderschön?«

So so, wunderschön also! Dieses Geflügel da! »Sie ist ... na ja, ganz nett. Eben eine Taube«, erwiderte ich eingeschnappt. Ich fühlte mich scheußlich an diesem Morgen ohne Richards Philosophien und Fürworte. Hier war ich nur eine Servicekraft, die mit keiner Besonderheit herausstach. Mit dem Gefühl, zwei Bleifüße zu besitzen, schlurfte ich aus

dem Zimmer ins Bad. Ich war ein derart hartes Bett nicht gewohnt und spürte jeden meiner Knochen.

Ortrud stand vorm Spiegel und putzte ihre Zähne. Als sie mich sah, nickte sie mir mit der Zahnbüste im Mund zu. »Na, gut geschlafen?«, fragte sie, nahm einen Schluck Wasser und begann damit zu gurgeln.

»Geht so.«

»Claudia hat Brötchen besorgt und deckt gerade den Frühstückstisch. Magst du Kaffee oder lieber Tee dazu? Ist eine ostfriesische Mischung aus meiner Heimat.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Ist mir egal.« Das Heimweh hatte mich schneller eingeholt als die Schmerzensgeldforderung meines Bratpfannenopfers. Und obwohl ich Tee auf den Tod nicht ausstehen konnte, war es mir völlig einerlei, mit was ich die Rügener Inselbrötchen runterspülte.

Sie lächelte mir freundlich zu. »Okay! Und bummel nicht lange herum. Die ersten Trauergäste kommen heute schon um elf Uhr. Da bleibt uns gerade mal eine Stunde für alle Vorbereitungen an Bord.«

Acht Minuten später saß ich am Küchengemeinschaftstisch und wärmte meine Hände an einer Tasse Tee ostfriesischer Art. Es war kühl an diesem Sonntagmorgen. Die Sonne hatte sich hinter dem wolkenverhangenen Himmel versteckt, der sich wie ein Sargdeckel über das wahrscheinlich kleinste Dorf der Welt gelegt hatte. Niemand außer mir beachtete das Wetter. Ich nahm meinen Eierlöffel und verrührte den Zucker im Tee.

»Das macht man nicht«, mahnte mich Ortrud. »Man trinkt zuerst den etwas bitteren Tee mit Milch und am Schluss den gesüßten Rest.«

Welchen Sinn hatte das denn? Ich mochte weder das eine noch das andere. Und überhaupt hatte ich keine Lust mich auf regionale Einnahmeverfahren einzulassen. »Ach so«, sagte ich beiläufig, während ich demonstrativ weiterührte.

»Ist bei uns in Ostfriesland Tradition«, erklärte Ortrud weiter.

»Ich mag ihn lieber mit Kandis«, brachte sich Claudia ein. »Aber hier auf Rügen trinke ich ihn immer wie Ortrud, mit Milch und Zucker.«

Als wenn das irgendwen interessierte! Ich nickte gezwungenermaßen und setzte mein bestes Komparsenlächeln auf. »Ach was? Und du bekommst den überzuckerten Rest ohne

Probleme runter?« Wobei *überzuckert* eindeutig untertrieben war. Glukosekonzentrat mit einem Hauch von Milch und Tee träfe es wohl besser.

»Klar! Du musst dich nur daran gewöhnen.« Claudia lachte und nippte an ihrem Tee. Ihre Augen funkelten unnatürlich für diese Uhrzeit, fast schon etwas glasig, als hätte sie den Zucker mit Kokain verwechselt. Oder die Milch mit Rum?

Nachdem ich das ungewöhnliche Frühstück überstanden hatte, schwang ich mich auf meine Vespa und fuhr die schmale Straße oberhalb des Strandes entlang zum Hafen. Der Wind hatte zugelegt und peitschte die feuchte Meeresluft in mein Gesicht. Ich bereute zum ersten Mal in meinem Leben, dass ich mir keinen dieser modischen Visierhelme gekauft hatte. Was bei 35 km/h schon weh tat, wäre bei ausgefahrenen 75 km/h eine wahre Gesichtsfolter an der See, wenn auch gewiss mit Jungbrunneneffekt. Ein Facelifting, auf das ich gerne verzichten wollte. Ich überlegte, mir dringend einige inseltaugliche Accessoires zu besorgen. Vor allem ein Tuch, welches ich mir hoch ins Gesicht ziehen könnte, ähnlich den Bankräubern aus alten Karl-May-Büchern. Und während ich noch über die praktischen Seiten eines Baumwolltuches grübelte, überholten mich Ortrud und Claudia mit einem quietschgelben Smart, auf dessen Heckscheibe »Ja zum Biogas« stand. Hinterdrein folgte Antonio auf einem Rennrad. Prima! Von einem motorisierten Öko-Koffer und einem frisierten Drahtesel überholt zu werden, senkte meine Stimmung um etliches.

Die *Friedhild* schaukelte leicht auf und ab, als ich die Landungsbrücke betrat. Antonio stand auf Deck und rauchte eine Zigarette. Als er mich sah, schnippte er sie ins Wasser und winkte mich heran. »Wo bleibst du denn? Brömme hat schon nach dir gefragt.«

Wo ich bleibe? Ich atmete tief durch. »Tut mir leid! Mein Motorroller fährt eigentlich ja Lichtgeschwindigkeit, aber die Luftfahrtbehörde hat ihn vorgestern gedrosselt.«

Antonio starrte mich fragend an. »Was soll das denn jetzt?«

»Blöde Frage, blöde Antwort«, erwiderte ich patzig und ließ ihn stehen. Drinnen erwartete mich schon Serviceleiter Brömme. Mit grinsendem Gesicht traf er die ersten organisatorischen Vorbereitungen für die anstehende Seebestattung. »Guten Morgen, Frau Waldmann. Unsere Liesel vom Wäshedienst hat Ihnen passende Dienstkleidung in Ihren Spind gehängt. Wenn Sie sich jetzt erst mal umziehen würden ...« Er wies mit der Hand